Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 609. [33. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 30. Dezember 1893, Morgens.** **[33. Jahrgang.] Nr. 609.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen für 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere Abonnenten und Freunde um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die Abonnements- und Insertionsbedingungen sind am Kopf des Blattes mitgetheilt (s. oben).

Der Ernst der Zeit macht es für jeden wohlmeinenden Patrioten nöthig, über die politischen, wirthschaftlichen und sozialen Vorgänge erschöpfend, zuverlässig und unbeeinflußt von einseitigem Parteigeist unterrichtet zu werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ist sich bewußt, in diesem Sinne für Kaiser, Reich und Landes-Wohlfahrt zu jeder Zeit unermüdlich eingetreten zu sein, und bittet ihre, von diesem Streben überzeugten Leser, auch in Freundeskreisen für die weitere Verbreitung des Blattes sich bemühen zu wollen.

In besonderen Fällen sind wir gerne bereit, unseren Abonnenten mit Erleichterung der Bezugsbedingungen entgegen zu kommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Kiel, Freitag 29. Dezember. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften machten heute Vormittag 11½ Uhr einen Spaziergang nach Bellevue. Se. Majestät der Kaiser, Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich, der Großherzog von Hessen und der Erbgroßherzog von Oldenburg fuhren um 1 Uhr in der Werftpinasse, die Prinzessinnen zu Wagen in das Schloß zurück.

Hamburg, Freitag 29. Dezember. Laut polizeilicher Verfügung muß wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche bis auf Weiteres alles an den Markt kommende Vieh im Zentral-Schlachthofe geschlachtet werden. Der Versandt nach Auswärts ist untersagt.

Wien, Freitag 29. Dezember. Die preußische Militairdeputation wurde heute Mittag vom Erzherzog Karl Ludwig empfangen.

Paris, Freitag 29. Dezember. Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Spanien sind noch nicht zum Abschluß gelangt, da, wie es heißt, die spanische Regierung zögere, die von Frankreich gestellten Bedingungen anzunehmen.

Amsterdam, Freitag 29. Dezember. Wie heute festgestellt worden ist, stürzten gestern Abend in Folge von dichtem Nebel gegen 80 Personen in das Wasser, von denen 20 ertranken. Mehrere Personen werden noch vermißt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Bürgermeister Becker zu Köln die königliche Krone zum Rothen Adlerorden zweiter Klasse,

dem Geheimen Kommerzienrath Eugen Langen ebendaselbst den Rothen Adlerorden dritter Klasse,

dem Eisenbahn-Stationsvorsteher erster Klasse Schelle zu Köln-Ehrenfeld, früher zu Koblenz, den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem Dompropst D. Berlage zu Köln den königlichen Kronenorden zweiter Klasse,

dem Ober-Stabsarzt a. D. und praktischen Arzt, Geheimen Sanitätsrath Dr. Lent zu Köln und dem Eisenbahn-Stationsvorsteher erster Klasse Laué ebendaselbst den königlichen Kronenorden dritter Klasse,

dem Domvikar und Domkapellmeister, Gesanglehrer am katholischen Priesterseminar Karl Cohen, dem städtischen Gartendirektor Kowallek und dem Kaufmann Louis von Othegraven, Erstem Präsidenten des Kölner Männergesangvereins, — sämmtlich zu Köln — den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

den emeritirten Lehrern Bordihn zu Klackendorf im Kreise Rössel, Damaske zu Saffen im Kreise Mohrungen, David zu Königsberg i. Pr., früher zu Fischhausen, Eichler zu Alken im Kreise Pr. Holland, Leu zu Dönhoffstädt im Kreise Rastenburg, früher zu Silginnen im Kreise Gerdauen, und Jezewski zu Schönwalde im Kreise Allenstein den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern, sowie

dem landwirthschaftlichen Arbeiter Thies Heiting zu Bunderhee im Kreise Weener das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Rechtsanwalt Wilhelm Bocke zu Chicago den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem königlich sächsischen Kreishauptmann Freiherrn von Salza und Lichtenau zu Bautzen den königlichen Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern, sowie

dem bisherigen Attaché bei der königlich italienischen Botschaft in Berlin Giuseppe Ancilotto den königlichen Kronenorden vierter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am königlich italienischen Hofe, Wirklichen Geheimen Rath Grafen zu Solms-Sonnewalde, seinem Antrage gemäß von diesem Posten abzuberufen und in den Ruhestand zu versetzen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Ober-Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium für Landwirthschaft, Domainen und Forsten Dr. Singelmann zu Berlin bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath mit dem Range der Räthe erster Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober- und Korpsauditeuren Lang des 4. Armeekorps, Liebisch des 1. Armeekorps und v. Bönninghausen des 7. Armeekorps mittels Allerhöchster Patente vom 19. d. M. den Charakter als Geheimer Justizrath zu verleihen, und

den bisherigen Gerichtsassessor Franz Uebelshäußer zum Auditeur zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kreisphysikus Dr. Heike in Wernigerode den Charakter als Sanitätsrath, sowie

den General-Kommissionssekretairen Drabitius in Bromberg und Staeder in Merseburg den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Der bisherige Landmesser Ulrich zu Schmalkalden ist zum königlichen Ober-Landmesser ernannt worden.

Das bisherige technische Mitglied der königlichen Regierung in Stettin, Bauinspektor Breisig, ist als Kreis-Bauinspektor nach Soest, und

der Kreis-Bauinspektor Kosidowski zu Belgard in die Bauinspektor- (technische Mitglieds-) Stelle bei der königlichen Regierung zu Stettin versetzt worden.

Der Kreis-Bauinspektor, Baurath Hotzen zu Schleswig ist in gleicher Amtseigenschaft nach Harburg und

der Kreis-Bauinspektor Kirstein zu Harburg in gleicher Amtseigenschaft nach Schleswig versetzt worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Habelschwerdt ist der Pfarr-Administrator Hoffmann aus Landeck als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden.

Der praktische Arzt Dr. Weczereck in Neustadt O.-Schl. ist zum Kreiswundarzt des Kreises Kreuzburg ernannt worden.

Die königliche Akademie der Wissenschaften hat die ordentlichen Professoren an der Universität Straßburg i. E. Dr. Georg Friedrich Knapp und Dr. Adolf Merkel zu korrespondirenden Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt.

Behufs Belehrung der „Nordd. Allg. Ztg." über den Werth der Landwirthschaft berief sich die „Kreuzzeitung" auf die den ostpreußischen Provinzialständen am 16. Mai 1890 von Sr. Majestät dem Kaiser gehaltene Rede.

Leider hat die „Kreuzzeitung" nur den einen Absatz dieser Rede, und zwar den hier unten durch den Druck nicht hervorgehobenen, der Reproduktion für würdig gehalten. Da wir jedoch die ganze Rede für hochbedeutsam halten, so wollen wir auch den auf den Werth der Landwirthschaft bezüglichen Rest derselben dem öffentlichen Bewußtsein wieder näher bringen, umsomehr, da die ganze Rede Anderes besagt, als der von der „Kreuzzeitung" herausgegriffene Absatz:

„Die Provinz hängt mit Unserem Hause fest zusammen. Ein gutes, segenbringendes Königthum ist vor Allem fundirt auf der Grundlage eines fest und zuversichtlich zum Rechten strebenden, Ackerbau treibenden Volkes. Die Zuversicht und das Vertrauen zwischen dem Herrscherhause und der Provinz sind gekräftigt durch schwere Schläge, die beide miteinander getragen haben; denn ein Land, welches mit seinem Fürstenhause eine Zeit, wie die vom Jahre 1806 bis 1813 durchgemacht hat, das, denke Ich, weiß, wie es in seinem Fürstenhause aussieht, und das weiß auch, wie es selber zu seinem Fürstenhause steht.

Ich weiß sehr wohl, Meine Herren, daß Momente kommen mögen gerade in einer Provinz, wie dieser, mit überwiegend ländlicher Bevölkerung, wo es Ihnen Sorge machen kann, wohin es wohl mit Ihnen gehen werde. Seien Sie unbesorgt, Meine Herren! Wenn es auch zuweilen so scheinen mag, als ob die Sympathie oder das Verständniß für die Interessen der Landwirthschaft nicht da seien, so mögen Sie sicher sein: der König von Preußen steht so hoch über den Parteien und über dem Getriebe des Parteihaders, daß Er, unentwegt auf jeden Einzelnen Seines Landes schauend, auch für das Wohl jedes Einzelnen und jeder Provinz beflissen ist. Ich weiß sehr wohl, wo es Ihnen gebricht und was für Sie zu thun bleibt, und Ich habe auch Meine Wege dem entsprechend vorgezeichnet.

Es ist Meine Pflicht und, so lange Ich es kann, werde Ich dafür sorgen, daß dem Lande der Frieden erhalten bleibt. Dies ist besonders wichtig gerade für Ihre Ackerbau treibende, Ihre Landbevölkerung. Der Ueberzeugung lebe Ich aber auch, und Ich freue Mich, daß es hier hervorgehoben worden ist, daß gerade das Bewußtsein, daß jeder einzelne Unterthan, jeder einzelne Preuße, Mann für Mann zu seinem König stehend, wenn es noth thun sollte, Alles zu opfern bereit ist, dem preußischen Könige die Kraft giebt, mit Zuversicht diese Friedensworte reden zu können.

Er ist im Stande, den Frieden aufrecht zu erhalten, und Ich habe das Gefühl, daß Denjenigen, die den Frieden umzustoßen wagen sollten, eine Lehre nicht erspart bleiben wird, welche sie in 100 Jahren nicht vergessen werden.

Oft genug sind Versuche gemacht worden, die Interessen der Landwirthschaft, welche in dieser Provinz eine so hervorragende Bedeutung haben, zurückzudrängen. Es sind auch Strömungen da, die leider die Achtung vor dem Ackerbau und vor der Landbevölkerung nicht mehr haben. Ich freue Mich aber, es sagen zu können, daß ein Umschwung schon eingetreten ist; denn einer unserer bedeutendsten Parlamentarier hat Mich noch diesen Winter versichert, daß er, obgleich er früher anderer Ansicht gewesen, nach eifrigem Studium und tieferem Eingehen auf die bäuerlichen und grundbesitzlichen Dinge zu der festen Ueberzeugung gekommen sei, daß das Heil für die Zukunft Unseres Landes in einer festen, sicher fundirten Bauernschaft liege, und daß er seine größte Aufgabe darin erblicke, seine Partei dahin zu bringen, dafür wirken zu wollen.

Nun, Meine Herren, das ist auch Meine Ansicht, und Ich spreche als König von Preußen: Ich werde stets, wie Ich auch gestern gesagt habe, das Beste Ihrer Provinz im Auge und für ihre Bedürfnisse ein warmes Herz haben. Sie müssen nur Geduld haben, wenn nicht Alles sogleich geschieht. Das aber verspreche Ich Ihnen, an der Provinz rühren lasse Ich nicht, und sollte es doch versucht werden, so wird Meine Souverainetät als ein rocher de bronze sich dagegen setzen."

Die „Kreuzzeitung" hat in durchsichtiger Absicht aus der Rede genommen, was ihr darin paßte; wir glauben, die ganze Rede ist der Ausdruck einer Anschauung, der jeder Freund des Vaterlandes sich zu jeder Zeit mit Genugthuung anschließen wird.

Der „Staats-Anzeiger" bringt die Verordnung wegen **Einberufung der beiden Häuser des Landtags,** vom 26. Dezember 1893. Dieselbe lautet:

Wir **Wilhelm,** von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. verordnen gemäß Artikel 51 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 auf den Antrag des Staatsministeriums, was folgt: Die beiden Häuser des Landtags der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 16. Januar 1894 in Unsere Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen. Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel. Gegeben Neues Palais, den 26. Dezember 1893.

(L. S.) **Wilhelm.**

Graf zu Eulenburg. v. Boetticher. von Schelling. Freiherr v. Berlepsch. Graf v. Caprivi. Miquel. v. Heyden. Thielen. Bosse. Bronsart von Schellendorff."

Die über einen gemeinsamen Vortrag des Reichskanzlers und preußischer Minister bei Sr. Majestät dem Kaiser am 28. d. M. von öffentlichen Blättern gebrachten Nachrichten entbehren, wie wir zuverlässig erfahren, jeder Begründung. Der Reichskanzler wurde zunächst von Sr. Majestät allein empfangen, worauf der ganz andere Gegenstände betreffende Vortrag zweier preußischer Minister folgte.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 14. Dezember d. J. beschlossen, daß mit dem 1. Januar 1894 an die Stelle der Nr. 1 der **Ausführungsvorschriften zum Branntweinsteuergesetz** vom 24. Juni 1887 folgende Bestimmungen zu treten haben: Stundung der Branntwein-Verbrauchsabgabe. I. Die Branntwein-Verbrauchsabgabe sowie der Zuschlag zu derselben wird den zu ihrer Entrichtung Verpflichteten gegen Bestellung voller Sicherheit auf sechs Monate gestundet. Wird nur eine dreimonatliche Stundung beansprucht, so kann von der Sicherheitsbestellung ganz oder zum Theil abgesehen werden, wenn der Abgabepflichtige als zuverlässig und hinreichend sicher bekannt ist. Die obersten Landes-Finanzbehörden bestimmen, in welcher Weise Sicherheit zu leisten ist und unter welchen Voraussetzungen die gestundeten Abgabebeträge vor Ablauf der Stundungsfrist eingezogen werden können. Sämmtliche Stundungen erfolgen auf Gefahr und Rechnung des die Stundung gewährenden Bundesstaats. II. Eine Stundung von Abgabebeträgen unter 50 ℳ findet, abgesehen von dem unter Nr. III. Abs. 2 gedachten Falle, nicht statt. III. Derjenige, welchem Branntwein-Verbrauchsabgabe sowie der Zuschlag zu derselben gestundet wird, hat über jeden einzelnen, im Heberegister anzuschreibenden Betrag der Hebestelle ein Stundungsanerkenntniß zu übergeben. Zuverlässigen Abgabepflichtigen kann vom Hauptamt gestattet werden, über sämmtliche im Laufe eines Tages zur Anschreibung kommende Einzelbeträge am Schluß der Dienststunden nur ein Anerkenntniß abzugeben. In diesem Falle genügt es, daß der Gesammtbetrag der im Laufe des Tages angeschriebenen Abgabe mindestens 50 ℳ beträgt. In dem Anerkenntniß sind die Einzelbeträge aufzuführen. IV. Die Stundungsfrist beginnt mit dem Tage der Fälligkeit des Abgabebetrages. Die gestundeten Beträge sind spätestens am 25. Tage des Monats, in dem die Stundungsfrist abläuft, und wenn dieser Tag auf einen Sonn- oder Festtag fällt, am vorhergehenden Werktage einzuzahlen. Wer es einmal versäumt, die Zahlung der gestundeten Abgabe pünktlich zu leisten, hat auf fernere Stundungsbewilligung keinen Anspruch.

In der Woche vom 12. bis 17. Februar 1894 wird an der Berliner Landwirthschaftlichen Hochschule wiederum ein **Unterrichtskursus für praktische Landwirthe** stattfinden. Diesen Kursen ist im Interesse der Fortbildung eines großen Theils der Verwaltungsbeamten, namentlich solcher, für die eine Kenntniß der ländlichen Verhältnisse und Einrichtungen zur Ausübung ihres Amtes wünschenswerth erscheint, eine große Bedeutung beizulegen. Die in den letzten Jahren geübte Praxis, die Verwaltungsbeamten auf diese Einrichtung hinzuweisen, hat die erfreuliche Wirkung gehabt, daß eine größere Zahl von Beamten der verschiedenen Ressorts an diesen Kursen theilgenommen hat. Darum hat der Minister des Innern die Regierungs- und Oberpräsidenten ersucht, die ihnen unterstellten Verwaltungsbeamten auf den bevorstehenden Kursus aufmerksam zu machen und Denjenigen, welche sich daran zu betheiligen wünschen, den dazu erforderlichen Urlaub zu ertheilen, sofern dies mit den Interessen des Dienstes vereinbar erscheint.

Die in R. Gärtner's Verlag, Hermann Heyfelder, hierselbst erschienene **Arzneitaxe für das Jahr 1894** begleitet der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit folgender Bekanntmachung: Die in den Einkaufspreisen mehrerer Drogen und Chemikalien eingetretenen Veränderungen haben eine entsprechende Umarbeitung der bisher geltenden Arzneitaxe erforderlich gemacht. Für Arzneimittel, welche auch in größeren, als den bisher in der Arzneitaxe für die Preisberechnung zu Grunde gelegten Gewichtsmengen häufiger ärztlich verordnet werden, habe ich nach solchen Gewichtsmengen Preise berechnen lassen. Weiße Gläser

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

25 Berlin, den 30. Dezember 1893.

Ungleich.

Roman von M. W. Sophar.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Am Sonntag Morgen mit dem Glockenschlage 8 Uhr reitet Leo von Scholl auf den Schloßhof ein. Er wäre schon um 6 Uhr erschienen, wenn er es für schicklich gefunden. Bei seiner Ankunft um 8 Uhr rechnet er darauf, das erste Frühstück mit einnehmen zu können und dergestalt schon vom frühen Morgen sich in Gertrud's Gesellschaft zu befinden.

Etwas, worüber er sich nicht Rechenschaft zu geben weiß, verräth ihm, daß sich auf Dieffenbach Besonderes ereignet haben muß, doch zögert er, an den Stallburschen, der den Fuchs unterbringt, eine Frage zu richten.

Er geht den ihm wohlbekannten Weg ins Frühstückszimmer und findet es leer — den Tisch ungedeckt; ein in dem mit pedantischer Genauigkeit geführten Haushalt ganz unbegreifliches Vorkommniß. Er wird noch gespannter auf die Dinge, die ihn überraschen sollen. Endlich erblickt er ein Stubenmädchen.

„Minna, wo ist der Herr?"

„Der Herr ist gestern Abend spät verreist."

„Und Fräulein Hartung?"

Eine verlegene Pause.

Leo bekämpft einen Verdacht, der in ihm rege wird, als seiner unwürdig.

„Ist Fräulein Hartung zu sprechen?"

„Das Fräulein" — antwortet Minna und zupft verlegen an der Schürze.

„Nun, melden Sie mich!"

„Fräulein ist nicht im Hause", polterte Minna heraus.

„Im Park?"

„Nein — Fräulein ist fort!"

„Fort?"

Keine Antwort.

„Was soll das heißen? Wo ist Fräulein?"

Die Ader schwillt ihm vor Zorn über die Dummheit des Mädchens.

„Fräulein ist fort."

„Unmöglich!"

„Seit Freitag früh", wagt Minna hinzuzufügen.

Herr v. Scholl bekommt endlich in langem Kreuzverhör heraus, wie die Dinge liegen.

Das Fräulein sei Freitag Morgen nicht erschienen. Man habe sie vergeblich geweckt. Der Herr habe auf dem Vorwerk übernachtet und sei erst um zwölf Uhr Mittags zurückgekehrt. Sie hätten nicht gewagt, das Zimmer zu öffnen, was der Herr nun erst befohlen habe. Das Zimmer sei leer gewesen. Der Schlüssel habe von innen gesteckt. Fräulein müsse aus dem Fenster gesprungen sein. Niemand wisse warum, Niemand wisse, wohin Fräulein gegangen.

Der Herr sei blaß und roth geworden und habe so ausgesehen, wie beim Tode der Gnädigen vor zwei Jahren, das habe auch Frau Butze gesagt. Der Herr habe allenthalben Boten geschickt und den Park durchsuchen lassen. Nichts hätte genützt. Dann habe er nach Berlin depeschirt, und es sei gestern Nachmittag ein Fremder gekommen, mit dem der Herr lange gesprochen. Niemand wisse was. Auch Frau Butze nicht, oder sie wolle es nicht sagen.

Abends habe der Herr, der seit Freitag Nichts gegessen, plötzlich zu decken befohlen und ferner, daß sich Sophie reisefertig mache, weil sie mit dem kleinen Herrn Gustav und dem Herrn mit solle. Sophie komme aber zurück, denn sie, Minna, bleibe bei dem „jungen Herrn". Frau Butze habe gewagt, dagegen zu sprechen, aber der Herr sei zornig geworden. Der Herr habe selbst kutschirt; Georg sei aber mitgefahren und der Wagen noch nicht zurück. Frau Butze habe sich eingeschlossen, weil der Herr so zornig gewesen, und Frau Butze wisse auch nicht . . .

Leo weiß nicht, was er aus Alledem machen soll. Er kennt die Zungenfertigkeit von Frau Butze, der ältesten Dienerin, und ist nicht begierig, sich noch länger mit Mittheilungen aus den Küchenregionen versorgen zu lassen.

Er reitet sofort nach Gotha zurück, um von dort Frau Rudorff telegraphisch um Aufklärung zu bitten, was geschehen sei, und sich zur Verfügung zu stellen, denn er nimmt an, daß sein Schwager die Tante benachrichtigt habe und ihr das Kind zuführen würde, eine Voraussetzung, die ihm auch durch den Kutscher Georg, der Nachts in Gotha eingestellt hatte und ihm kurz vor der Stadt mit dem Wagen begegnete, bestätigt wurde: „der Herr habe den Nachtzug nach Berlin benutzt".

In fieberhafter Aufregung erwartet Leo die Antwort aus Berlin.

Erst gegen Abend empfängt er die Depesche: „Ernst mit Gustav glücklich eingetroffen. Wissen sonst nichts."

Herr v. Scholl verzweifelt. Der telegraphische Lapidarstyl, der schon so manchen Aerger hervorgerufen, bringt ihm arge Enttäuschung. Daß Ernst das Verschwinden Gertrud's seiner Tante mit allen möglichen Vermuthungen zu erklären und die alte Dame zu beruhigen versucht, ist unbedingt anzunehmen; mit dem Instinkt der Liebe kann er sich aber den Umstand, daß Ernst ihn in Gotha gestern Abend oder früher nicht aufgesucht oder ihn benachrichtigt hat, nur damit erklären, daß Ernst in ihm einen Rivalen bei Gertrud vermuthet.

Was ist aus dem geliebten Mädchen geworden? Was, um Himmels willen, kann sie zu solcher Flucht veranlaßt haben?

Sein Antrag?

Wenn sie ihn nicht erhören wollte, so hätte sie ihm nicht die Aussicht eröffnet, heute, Sonntag, mit ihm zu sprechen.

Oder ist er zu dringend gewesen?

Auch wenn sie ihre Gesinnung geändert, so braucht sie doch nicht vor ihm zu fliehen.

Daß sie irgend etwas Anderes aus dem Hause getrieben, erachtet er bei besonnener Ueberlegung für unmöglich. Die für ihn unerschütterlich ehrenhafte Gesinnung seines Schwagers bürgt ihm dafür. Er steht vor einem Räthsel und weiß sich nicht zu helfen.

Es ist immer ein mißliches Ding, die Polizei zur Recherche nach einer jungen Dame in Anspruch zu nehmen, noch mehr für einen Offizier, der zwar keinen schlechten Ruf hat, aber doch als galant homme gilt. Er muß auch das sich versagen und tröstet sich mit dem Gedanken, daß sich Ernst dieser Unannehmlichkeit sicher schon unterzogen hat; ihm liegt das auch als Hausherr und Vertreter der Polizei auf Dieffenbach als Pflicht ob.

Die Unthätigkeit, zu der sich Leo verurtheilt sieht, erhöht seine Verzweiflung. Er geht zu Doktor Mittenwald. Der Doktor hat auch nichts weiter von Ernst erfahren, als daß dieser Freitag Nachmittag auf schweißtriefendem Braunen bei ihm vorgaloppirt ist und ihm nach dem empfangenen Bescheid, er, der Doktor habe von Fräulein Hartung seit Donnerstag Morgen nichts gesehen, noch gehört, die kurze Mittheilung gemacht, Fräulein Hartung sei spurlos verschwunden, sie sei, dem Anschein nach, durch das Fenster ihres Zimmers geflüchtet, was nur mit einem krankhaften Zustande zu erklären sei.

Der Doktor habe diese Vermuthung nur bestätigen können, zumal er genau wisse, daß das Fenster fast zwei Meter hoch läge; er habe aus der verzweifelten Miene Rudorff's aber auch noch die andere Vermuthung bestätigt gefunden, daß Fräulein Hartung jeden Tag Herrin auf Dieffenbach werden könne, wenn sie wolle.

Der Doktor ist etwas schadenfroh veranlagt. Daß sich das Gesicht Leo's bei seinen Worten etwas verlängert, sieht er gern. Er bereut es aber schon im nächsten Augenblick und meint: „Frisches Rennen, frohes Jagen. Wer zuerst kommt, führt die Braut heim."

„Bester Herr Doktor", sagt Leo ernst, „scherzen Sie nicht. Wie — wo soll ich Gertrud suchen?"

Ihm ist das Wort Gertrud entschlüpft; der Doktor betrachtet das als ganz selbstverständlich. Wäre er nicht in dem Alter, ihr Vater sein zu können, er hätte sich an dem „Rennen" betheiligt, und maßt sich an, daß er die Beiden noch um zwei Pferdelängen geschlagen hätte.

Auch der kluge Doktor weiß keinen Rath.

Er ist überzeugt, daß Rudorff bei seiner Energie alle nur denkbaren Maßregeln ergriffen hat, dennoch erfüllt ihn Gertrud's Schicksal mit banger Sorge.

Er hat sofort nach Philippopel geschrieben — vielleicht hat sich Gertrud dorthin gewandt. Auf gut Glück benutzte er die Adresse, die er sich vor Wochen von Gertrud aufschreiben ließ; ob Paul noch in Philippopel ist, weiß der Doktor nicht.

Blutenden Herzens kehrt Leo heim. Der Schlaf flieht ihn. Er macht sich doch Vorwürfe, auf irgend eine Weise das räthselhafte Verschwinden Gertrud's mitverschuldet zu haben. Er martert sich ab mit dem Gedanken und würde sein Leben einsetzen, sie sicher und ungefährdet wiedersehen zu können.

(Fortsetzung folgt.)